

Briefe vor und nach der Flucht 1945

Am 8. 3. 1945 schrieb Hans Friedrich v. Restorff aus Rostock, Bismarckstr. 8,
an Charlotte v. Restorff in Rakow bei Neubukow i. Meckl.:

“Meine liebe Charlott,

Ich bitte Dich, mir mitzuteilen, was Du für Pläne hast für den Fall, daß Du mit den Kindern aus Rakow fort mußt. Raus aus den Gutshäusern, das ist das erste Gebot, was erfüllt werden muß, denn erfahrungsmäßig werden diese zuerst ausgemordet. Das war 1918 in Rußland auch schon so und ist jetzt wieder so. Vielleicht nach Einbeck? Nachstehend gebe ich Dir einige Adressen (an Leni schicke ich sie auch), an die ich Dich bitte, Deine Anschrift zu senden, wo Du bist, wo Du zunächst bleiben willst und auch die nächsten Aufenthalte, wenn Du da wieder fort mußt. Und zwar an alle angegebenen Adressen eine Postkarte. Nur so können wir den Zusammenhang und die Familie aufrecht erhalten. Die Adressen sind:

Herr von Einem, (1) Berlin-Karlshorst, und an mich!

Herr Schildhauer, (1) Berlin NW 21, Putlitzstr. 13.

Frau von Matthiessen, (3) Schwerin i. M., Schleifmühlenweg 17. (Charlott: x 15. 6.)

Herr v. Hennigs, (24) Hamburg 39, Marie-Luisenstr. 2 pt. (Charlott: x 15. 6.)

(Lochung) Harding, (23) Bremen, Georg-Gröning-Str. 36.

Ronneberger, Marine-Dekan, Wilhelmshaven, Kirchplatz 5.

Herr D. Martens, (24) Hamburg-Altona, Arnoldstr. 36. (Charlott: x 15. 6.; 426656)

Hast Du Nachrichten aus Lindenau?

Wir sind jetzt wieder in Rostock, s. oben, primitiv eingerichtet, mit Flüchtlingen in der Wohnung. Brigitte rüstet alles für das Wegbringen der Kinder, um Trek zu vermeiden. Wir fanden es am richtigsten, zunächst hier die erste Ausweichstelle zu bilden.

Hoffentlich geht es Euch allen gut. Mit herzlichsten Grüßen von Tante Frieda und mir

Dein Onkel HFriedrich Restorff“

Brigitte v. Hennigs war mit ihren fünf Kindern aus Techlin zu ihrer Schwester Bärbel nach Bremen geflohen und schrieb von dort an ihre Schwester Evchen in Eutin:

„Bremen, d. 9. 10. 45

Mein geliebtes Evchen,

Du sollst heut mal wieder einen Gruß von uns haben, denn wir denken ja so viel immer zu Euch hin. Joachim schrieb Euch ja schon, wie wir wohnen und leben. Wir sind täglich dankbar, daß wir gesund sind und zusammensein können, denn es stand ja zur Frage, ob wir die Kinder nicht zum Teil nach Wilhelmshaven geben müßten, was wir sehr ungern getan hätten wegen der starken Sperre. Nun schlafen wir in drei Häusern der Nachbarschaft, natürlich alles unheizbar. Wir Eltern mit den beiden Kleinen wohnen in einem kleinen Souterrainzimmer, die beiden Jungs auch in einem andern Haus, die beiden Mädels wohnen 1. Etage bei einer Frau Engels; und gemeinsames Wohnzimmer etc. und zum Essen ist das Zimmer neben Bärbels Waschküche, wo Fr. Leonhard drin wohnte und wir erst drin schliefen, es ist ja klein, doch muß es gehen, und wir sind dankbar, daß wir ein Dach haben und eine Bleibe.

Für Joachim ist die Lage unserer Wohnung günstig zum Pferdestall und zu seinem Chef, der im Nachbarhause wohnt. Joachim ist zu bewundern in seinem Fleiß, und dabei sieht er doch mager aus, fühlt sich aber wohl. Übrigens steht unsere Brennhexe jetzt auch in der ‚Wohnstube‘, die eben alles ist. Manchmal ist es für Joachim etwas sehr unruhig, wenn er von der Arbeit kommt, doch ist er ja rührend geduldig, und ich werde sehen, ihm ein Eckchen zu schaffen. –

Unser Tag fängt sehr früh an, um etwas nach 5 Uhr stehen wir auf, Joachim geht in den Stall und ich in die Wohnung, was man durch die Hintergärten gut kann. Ein bißchen graule ich mich ja immer im Düstern, doch gewöhne ich mir das sicher noch ab. Joachim weckt die Jungs, und ich gehe an's Frühstück machen, es ist dann immer noch sehr still im Hause, und ich finde diese Stille morgens ganz schön, alles im Hause schläft noch, und man kann so friedlich hantieren, bis dann meine drei Männer mit großem Hunger zum gemütlichen Frühstück kommen, die Mädels finden sich dann auch dazu ein, und wenn die Männer fort sind, hole ich die Kleinen. Ein Junge fährt täglich abwechselnd mit Joachim und einer mit der Karre auf dem

Bahnhof Gepäck. Besonders fleißig, ausdauernd und emsig ist Hans-Hermann, der so besorgt ist, das Nötige zu beschaffen und den Ernst der Lage erfaßt hat, weit mehr als Wolfram. Sie sind aber alle fleißig, und ich wünschte nur, die Brotration wäre für meine Lieben größer. Wir weiblichen Wesen haben reichlich zu (...)

(...) Eltern besucht hat, und ‚sie warnt vor der Rückkehr der Techliner‘, wörtlich, also ist für uns vorläufig wohl kein Leben dort. Sonst schreibt sie leider nichts von Techlin, nur daß das Haus leer sein soll. Dann hörten wir noch, daß Hasso Hennigs und Karina beide tot sind. Warum sie nicht mehr weg kamen, weiß keiner, sie haben ihr Kind mit den Magdeburgschen Töchtern nach Holstein geschickt, Bernhard schreibt, das Kind wäre in Parchim, Gustchen Magdeburg soll es bei sich haben. Die alten Magdeburgs mit Hasso und Karina haben sich, als die Russen kamen, in den Wald geflüchtet, und als sie dort von ihnen bedrängt wurden, hat Hasso erst Karina und dann sich erschossen, die alten Magdeburgs haben sie nicht mal richtig beerdigen können, nur da, wo sie lagen, ein paar Schaufeln Erde darüber tun können. Der alte M. ist dann in ein Lager gekommen und total krank wieder entlassen (...) sie sollen unter wahnsinnig schweren Bedingungen dort leben. Mich hat dies tragische Ende von Hasso und Karina sehr erschüttert, wenn ich könnte, würde ich mir ihr kleines verwaistes Mädchen holen. Vielleicht erfahrt Ihr mal, wo es ist. (...)

Am 28. 12. 45 schrieb Hans Friedrich v. Restorff aus Bremen, Georg-Gröning-Str. 36:

„Meine liebe Charlott,

Deinen lieben Brief vom 27. 10. erhielt ich kürzlich nach wohl mannigfachen Umwegen. Hab' vielen Dank für die Nachricht von Euch. Zunächst eine Bitte. Alle Familien-Mitglieder dürfen jetzt den Zusammenhang nicht verlieren. Und daher bitte ich Dich, wenn Du an andere Restorff's (Lindenauer) schreibst, ihnen meine oben stehende Adresse mitzuteilen und sie zu bitten, mir ihre Adresse zu schreiben und auch unserm Justitiar, den Rechtsanwälten Dres. Eggers & Faull – Schwerin i. Meckl. (3), Arsenalstr. 10. Denn der Familien-Verband ist noch da. Wir haben Gottlob unser Vermögen zum allergrößten Theil in den zwei Häusern in Schwerin und München stecken, die – soviel ich weiß – noch stehen.

Leni ist in Westerland a. Sylt, Wilhelmstr. 2, mit Dieter, die kleine Dorothee mußte typhuskrank mit Frl. Schütz zurückbleiben, da Leni auf's höchste gefährdet war und weg mußte. Zunächst mal Leni. Diese tapfere Frau blieb da, im Stich gelassen von Sellschopp-Radegast, der sie mitnehmen wollte und der statt dessen sich und seine hübsche Tochter vergiftet hat, zusammen mit ihrem Hausbesuch. Die 7 Mann sind noch im Radegaster Garten begraben. Leni wurde von den Russen derartig nachgestellt, daß Leni im letzten Augenblick ihr kleines Ruhr-krankes Mädchel auf den Arm nahm und mit Dieter und Frl. Schütz aus der Hinterthür raus hinter der Gartenhecke abseits vom Wege nach Gr. Nienhagen flüchtete unter Zurücklassung aller Habe, auch ihrer Handtasche mit allen Ausweisen und 7000 RM. barem Gelde. Die Kinder wurden von Herrn Plautz mit Frl. Schütz aufgenommen, und Leni hat dann 6 Wochen lang sich den russ. Nachstellungen entzogen, hat im Walde, in Brüchen, in Garten-Gebüsch, im Bienenschauer gelebt, geschlafen, ab und an warm gegessen, sonst von Brot u. einer Wasserflasche gelebt. War schließlich, als sie in Gr. Nienhagen aufgespürt war, nach Horst übergesiedelt, hatte beim dortigen Ob. Schweizer Unterkommen gefunden und da verkleidet gewirkt, einmal als Hebe-Amme, und kam dann mit der krank gewordenen Frau zu Wagen nach Rostock zu uns. Da war die Plünderung vorbei. (Uns hatten die Russen so ziemlich Alles weggeholt, mit Weibern, die Alles nahmen.) Leni hatte das, was sie anhatte. Wir halfen, so gut es ging, wir hatten selber noch kaum etwas. Immerhin konnte Leni

ungestört 6 Wochen bei uns sein. Was sie ja nur machen konnte, da sie Frl. Schütz bei den Kindern hatte.

Wenn Du etwas hören solltest, daß eine todtsichere Kinderstütze gesucht wird, dann schreibe bitte umgehend. Ich hoffe nämlich, daß Frl. Schütz jetzt oder bald nach Westerland kommt, wo Leni sie nicht haben kann.

Da kam vom Landrath die Nachricht, daß Leni sofort nach Rosenhagen sollte, sonst würde sie Rosenhagen verlieren. Sie ging hin, richtete sich im Wirtschaftshaus ein und kochte da für 10 Landarbeitsfrauen. Im leeren Haus wohnten ca. 30 Russen. Leni war bei dem Kommandanten in Kröpelin gewesen und der kam mit ihr nach Rosenhagen, worauf sie nicht belästigt wurde.

Im October war dann Leni, wie alle andern Besitzer, nachts um 12 Uhr ausgewiesen, von Deutschen, wohlverstanden, binnen einer Stunde. Ohne ihr einen Pfennig Geld und nicht einmal ein Stück Brot mitzugeben. Deutsches Gesindel! Dieter war gerade bei Leni zu Besuch (die Kinder waren noch immer in Gr. Nienhagen), und der kleine Dieter hat bitterlich geweint, als er sein Kinderparadies so plötzlich verlassen mußte. Am nächsten Morgen kam Bauer Lettow aus Satow und holte Leni im Wagen ab.

Am 27. 10. erschien überraschend Morgens früh um 7 Uhr Bärbel bei uns in Rostock. Sie erklärte kategorisch, sie wollte uns abholen und führe nur mit uns zurück: Na also! Nun wußten wir, daß alle Besitzer verhaftet werden sollten, an die Gendarmen war schon ein derartiger Befehl ergangen. Leni in Satow war unvorschriftsmäßig nahe bei Rosenhagen (mindestens 20 km mußten es sein), war also auf's höchste gefährdet, wir telegraphierten sie heran, und sie kam mit Dieter. Die bisherige Reihenfolge war nämlich: Sammeln der Besitzer in einem Lager, dann ab nach Osten, also Sibirien.

Nun bekam Bärbel erst mal etwas Lungen-Entzündung, war 8 Tage krank und Dank der neuen Mittel am 4. 11. so weit, daß wir fahren konnten. N. B. ich war auch gefährdet: ehemaliger Besitzer, hoher Offizier, adlig und Pg.

Die erste Nacht waren wir auf dem Bahnhof in Wismar. Saßen allein in einer Selterwasserbude auf dem Bahnsteig, schmale Bank, nicht geschlafen. Um 5 Uhr Morg. weiter nach Ludwigslust. 13 Stück Gepäck. In Ludwigslust war es alle: also Güterzug weiter nach Stendal. Leni und ich, u. Dieter, die jungen Leute, auf offener Lore. Das war der schönste Teil der Reise. Sonne, warm, kein Wind. Bärbel mit Omama im Güterwagen. In Stendal raus. Gepäck auf dem Bahnsteig aufgetürmt. Leni und Bärbel weg zum Güterbahnhof – 4 km. Marsch über die Schienen, sich nach dem engl.-amerikan. Zug erkundigen. Den sie auch bekamen. Dabei will ich hier erwähnen, daß nur durch Bärbels Organisations-Talent es überall glückte, für das Gepäck Träger zu bekommen bez. Wagen, in Stendal sogar Motorwagen. Wir kamen in den alliierten Zug. Im Kommandanten-Wagen – Güterwagen (Schwerverwundetenzug) war ein Ofen zum Kochen und Wärmen, Lagerstätten waren da, wir bekamen sehr guten Tee, fuhren über Magdeburg nach Helmstedt. Auf der Grenzstation (russ.) wurden wir von Russen mit Gebrüll rausgeworfen, mit Gepäck. Das war morg. früh, schon hell. Da kam ein Offizier, den Bärbel griff, verhandelte mit ihm. Als das gewohnte Schlagwort: „Urr!“ ertönte, zog Bärbel, die meine bis dato sorglich versteckte Uhr bei sich trug, diese heraus und frug: „Können wir dann fahren?“ Er hielt die Uhr erst ans Ohr und schrie dann: „rein, rein, alle rein“. Also, wir sofort Gepäck rein, dann wir selber, und der Zug fuhr ab und war nach 2 Minuten auf englischer Seite.

Von da an ging alles glatt. In Braunschweig verließen wir den Zug, fuhren nach Hannover, wo wir nachts bleiben mußten, blieben in dem Riesenbunker am Bahnhof. 2 Treppen tief waren kolossale Säle, drei, ein allgemeiner, einer für Männer, einer für Frauen, die beiden letzten mit Bettkasten. Da war die Innere Mission. Da aßen wir Mitgebrachtes, bekamen dazu eine wundervolle Suppe, von einer Schwester heruntergebracht, und schliefen nach zwei schlaflosen Nächten großartig. Um 8 Uhr Morgens fuhren wir nach Bremen ab, wo wir Mittags gegen 12 Uhr ankamen. Leni war schon am Abend nach Hamburg gefahren. Hatte es schlechter getroffen, mußte in Harburg aussteigen, mit dem Rucksack auf dem Rücken (mehr hatte sie nicht) und von da zu Fuß nach Altona laufen, wo sie morgens um 6 Uhr ankam.

Wir wurden hier mit Joachims Pferdewagen (Plattformwagen) und Enkeln abgeholt. Dieter hielt sich großartig auf der Reise. War nie lästig, immer zur Hand, es war eine

Freude, den Jungen bei sich zu haben. Joachim ist hier, hat ein Fuhrgeschäft, Ursel ist auch hier, hat ein Schreib- und Vervielfältigungs-Büro, das gut geht. Hermann ist in Eutin mit Evchen, fängt ein Geschäft an mit Oel, Fetten und Teer, arbeitet zusammen mit Harding.

Von Charlie, dem Admiral, weiß ich nichts. Seine letzte Karte ist von Ende October, in der er sagt, sie säßen mit gepacktem Koffer und wüßten noch nicht wohin. Hans-Ulrich war vor einigen Wochen noch in Friedrichsdorf. Er ist kein Besitzer, das war Plautz in Gr. Nienhagen auch nicht. Der ist jetzt auch raus – in Hamburg. Oertzen-Roggow hat sich erschossen. Weihe dito. Was sonst von Besitzern noch da war, ist weg geschafft. Frau v. Oertzen in Miekenhagen, war nach Kröpelin gezogen, wo sie von dem Miekenhäger Inspector, der Kommunist geworden war, für seine Frau ausgegeben wurde. (Gegenderzählung, ohne Bürgschaft.) Horst – Lindenau war zuerst in Badingen, soll jetzt irgendwo auf dem Lande wirtschaften.

Rosi soll in Aumühle, Benita in Neumünster sein. Von Courtie – München weiß ich nichts. Wenn Du mehr weißt von den einzelnen Personen, bitte ich um Nachricht.

Meine Frau und die Töchter grüßen Dich vielmals. Gott schütze Dich und die Kinder im neuen Jahr! Über Deine Tätigkeit würde ich auch gern etwas erfahren. Uns geht es hier bei Bärbel gut.

Mit herzlichsten Grüßen

Dein alter Onkel
HFvRestorff “

Aus Westerland auf Sylt schrieb Leni v. Restorff nur wenig später:

„W'land, den 20./I. 46

Meine liebe Charlott!

Dein lieber Brief erreichte mich erst vor einigen Tagen. Beinahe ein Vierteljahr ist er also unterwegs gewesen. – Wie Du wohl inzwischen erfahren hast, hatte Bärbel die Zivilcourage und holte uns aus dem ‚Sowjet-Paradies‘. Allein von dieser Fahrt könnte ich ein Buch schreiben, aber leider reicht die Zeit nicht. Auch schreibt es sich mit Tintenstift (Füller besitz ich nicht mehr) auf dem Schoß bei Radio-Musik sehr schlecht, denn alles hockt um den einzigen kleinen Ofen in einem winzigen Raum. Ich bitte Dich also, diesem Schreiben Rechnung zu tragen. Jedenfalls werde ich die Reise mit den alten Eltern und Dieter im ‚Salonwagen‘ (Güterwagen mit Ofen) eines englischen und amerikanischen Kommandanten, von Russen auf freier Strecke Nachts an die Luft gesetzt, wieder aufgenommen von den Kommandanten, mein ganzes Leben nicht vergessen!! Theelein mußte ich wegen Typhus zurück lassen. –

Ach, Charlott, was ich durchgemacht habe, ist unsagbar! Wenn wir uns später noch einmal begegnen, muß ich Dir alles erzählen. Sechs Wochen habe ich in Büschen und Wäldern gelebt. Zuerst schien es, daß wir, die wir auf unseren Besitzungen blieben, wenigstens Grund und Boden behalten würden. Bis dann am 1. Oktober die Enteignung kam. Innerhalb zwei Stunden bei Nacht und Nebel mußten wir alles verlassen. Die ganze Alarmarbeit in der Russenzeit war umsonst! Alles haben wir verloren: Schmuck, Silber; das Einzige, was ich rettete, waren meine Kinder und mich. Sechs Wochen hatten 25 Polen und 30 Russen Garten, Park und jedes kleine Eckchen abgestochen, bis sie alles fanden. Kein Ofen heil, nichts, auch nichts bewohnbar. Die Dielen aufgenommen. Kurzum: Das Rosenhägerhaus war nicht wiederzuerkennen. Vergessen möchte ich auch nicht, daß auch meine Flüchtlinge, die ich rührend aufgenommen hatte, sich an der Plünderung beteiligten.

Nun befinde ich mich bei meiner Schwägerin.

Gestern erhielt ich die Nachricht, daß Theelein mit einem Transport in der Nähe Kiels gelandet ist. Fräulein Schütz, die Erzieherin, blieb bei ihr.

Satow, den 30.9.1945

Frau von Restorff mit Familie, Rosenhagen

Laut Anordnung des Landespräsidenten
haben Sie von 30.9.- 1.10.1945 bis Mitternacht 12
Uhr Ihre Gemeinde zu verlassen.



Schwarzer

Kreiskommission für Bodenreform

Rostock, den 1. November 1945
Ständehaus

Bescheinigung

Hierdurch wird Frau von Restorff geb. Martens, ehemals Rosenhagen
bescheinigt, daß sie am 1. Oktober 1945 restlos enteignet wurde.
Der Betrieb Rosenhagen hatte eine Größe von 394 ha.



Kreiskommission für Bodenreform

Wine

Nun heißt es: Was fängt man an, und was wird?! So leicht lasse ich den Kopf ja nicht hängen, aber es ist wirklich bitter schwer für mich. Vor allen Dingen haben die Kinder und ich ja nicht einmal etwas anzuziehen. Das Geld, cirka 10000 RM, zerrissen die Russen. Wären wir rechtzeitig gegangen, so hätten wir wenigstens alles Wertvolle heute noch.

Eins können mir meine Kinder später nicht nachsagen, gekämpft habe ich um Rosenhagen bis zum Letzten!

Daß mein Nachbar in Radegast mit der Familie aus dem Leben ging, weißt Du auch wohl. Überhaupt haben sich in unserer Gegend viele das Leben genommen. Es war also verkehrt, daß wir nicht treckten.

Ob wir wohl eine Entschädigung erhalten?

Weißt Du auch, daß man uns in ein Lager stecken wollte? Wäre ich also bei meinem kranken Kind geblieben, so wäre ich vielleicht im fernen Osten gelandet. Jedenfalls – das weiß ich genau –, kurz nachdem wir flüchteten, holten die Russen mit den Kommunisten die Besitzer ab. Herr und Frau Plautz – Groß Nienhagen verstanden es zum großen Glück, aus dem Zug auszusteigen, und sind bei Rhena mit einem Rucksack über die Grenze gegangen. So könnte ich stundenlang von wirklich Erlebtem erzählen, aber Du wirst ja auch genügend von dem russischen Gebiet gehört haben.

Nun, liebe Charlott, würde es mich interessieren, was Du jetzt beginnst, aber soviel ich gehört habe, hast Du Pferde und Wagen gerettet. Joachim spielt in Bremen Rollkutscher, Hermann hat eine sehr gute Vertretung. Nur Plautz bewirtschaftet in der Nähe Lübecks 800 Morgen.

Wenn Du Zeit hast, laß doch bald einmal von Dir hören.

Dir und den Kindern viele herzliche Grüße

von Deiner Leni“

Helene v. Restorff berichtete 1986:

„In Westerland blieben wir ein gutes Jahr und konnten dann nach Hamburg zurück. Meine Tochter Dorothee starb 1947.“

Renate v. Hennigs schreibt über ihre Mutter Brigitte v. Hennigs:

„Es zeigte sich bald, daß Brigitte wohl schon länger an Krebs erkrankt war und alle Not und Strapazen körperlicher und seelischer Art als kranke Frau bewältigt hatte. Sie starb am 5. Februar 1947 in Bremen und hinterließ einen kranken Mann und fünf Kinder im Alter von siebzehn bis sieben Jahren.“

Brigittes Schwager Hermann v. Hennigs schrieb später:

„Der Beerdigungstag mit seinem Ostschneesturm bei 14 Grad Kälte war der größte Tiefpunkt in unserem Flüchtlingsdasein!“

Am 13. April 1947 schrieb Evchen v. Hennigs an eine frühere Techliner Nachbarin:

„(...) Seit Wochen ist mein erster Gedanke, wenn ich um 6 Uhr aufstehe, ‚heute muß der Brief (...) endlich abgehen‘, und jeden Abend derselbe Gedanke, nur verzweifelt und traurig, ‚es ist also wieder nichts geworden.‘ Heute ist nun endlich einmal ein ruhiger Sonntag und wohl der erste warme Frühlingstag. Ich sitze in der Küche, da die Sonne sie etwas erwärmt, und sehe die Welt von unten. Ich komme mir in dieser vergitterten, feuchten, kalten Kellerwohnung wie im Gefängnis vor. Doch draußen singen die Vögel, und die Sonne scheint, eigentlich unwahrscheinlich, daß uns das wenigstens geblieben ist. Es ist ganz lehrreich, auch das Leben einmal von einer Kellerwohnung aus zu sehen.

(...) Laß Dir ganz innig danken für Deinen lieben verstehenden, teilnehmenden Brief vom 13. 2. Ja, (...), Du hast mein geliebtes Brigittlein gekannt und hast sie auch lieb

gehabt und weißt, was ich verloren hab. Ich kann es auch noch immer nicht fassen, und ich bin innerlich tot und abgestorben. Sie fehlt mir täglich mehr, der Schmerz wird immer tiefer und größer.

Und seit dem 24. 3. habe ich nun meine neue Lebensaufgabe übernommen. Hermann und ich sind mit in die Kellerwohnung zu Joa. gezogen, und ich versorge nun den Haushalt als Hausfrau und Mutter. Auch gehören jetzt noch ganz die Eltern dazu. Die beiden Kleinen sind noch in Wilhelmshaven bei Ronnebergers, sie sollen aber, wenn es warm ist, zurückkommen. Die Kinder sind ein heiliges Vermächtnis für mich. Aber doch steht die Aufgabe als fast unüberwindlich vor mir. Man hat die Nerven und Körperkraft nicht mehr, und wird es mir gelingen, alle zu brauchbaren Menschen zu erziehen? Denn das wird hauptsächlich in meiner Hand liegen. (...)

Hermann muß sich nun hier etwas ganz Neues aufbauen. Wir haben aber liebe Menschen, die sich hilfreich dafür interessieren. Hoffentlich gelingt es ihm, denn er muß die ganze Familie unterhalten, da Joa. noch für lange Zeit arbeitsunfähig ist. Seine Lungensache soll nun in Davos für hoffentlich immer ausheilen (...). So ist für uns alle die Zukunft sehr dunkel. Ich bewundere Hermanns unermüdliche Aktivität, wenn es ihm doch gelänge, festen Fuß zu fassen.(...)

Du kannst mir glauben, daß mein Stillschweigen eine Qual für mich war, aber ich komme einfach den ganzen Tag nicht aus Kochen, Abwaschen u. s. w. heraus. Die tägliche große Sorge, wie ich meine acht satt machen soll, nimmt mir meine Nachtruhe. Doch nun Schluß, sonst bleibt der Brief wieder liegen. Inzwischen Abendbrot gemacht, 24 Scheiben Brot belegt mit rote Beete und ähnl. (...) Wir alle grüßen Dich und die Kinder innigst. In Liebe umarmt und grüßt Dich Dein Evchen.“

Abschriften

MCWvR 2003 / 2006